



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

Teil Numero 2

Seit ich mich erinnern kann und noch früher, hatten wir in dem verwinkelten Haus mit dem wuchernden Garten gelebt. Die Katze war auch immer da gewesen. Sie erschien auf meinen Kinderfotos, auf den verblichenen Kinderfotos meiner Mutter, auf denen meiner Großtante. Irgendwann lernte ich, dass Katzen nicht wirklich sieben Leben haben. Aber mit den Jahren hörte ich auf, mich zu fragen, warum unsere Katze eine Ausnahme war.

Wie oft hatten wir Besuch von Leuten, die von weit her kamen! Es war immer eine Freude, denn sie brachten mir Geschenke, und ich sah, dass meine Mutter mit ihnen glücklich war. Sie kamen stets in Scharen. Dann wurde es laut im Haus und es gab reichlich zu essen und zu trinken. Wenn eine solche Gesellschaft bevorstand, machten meine Mutter und ich einen großen Einkaufszettel und sammelten Ideen, wie wir das Haus dekorieren und uns verkleiden wollten. Dann durchwühlten wir ihre Truhe und gingen als Seeräuber die große Einkaufsliste erledigen.

Mit der Nachbarschaft hatte meine Mutter nie zu tun. Inmitten der Würfel und Quader von Hoch- und Mehrfamilienhäusern fiel unser Heim in seiner architektonischen Willkür aus dem Rahmen. Wir waren anders, von außen wie von innen. In meiner Arglosigkeit vermutete ich, dass die Leute schlicht neidisch waren. Denn als Kind hatte ich viele Freunde und Bewunderer in der Schule, die Schlange standen um mich zu besuchen. Es gab keinen besseren Abenteuerspielplatz als unser Haus, in jeder Ecke gab es etwas zu entdecken und in der Küche hatten wir einen unerschöpflichen Süßigkeitenschrank. Ein Mädchen verirrt sich einmal – ich weiß nicht mehr, wo wir sie fanden – und musste tränenüberströmt von ihren Eltern abgeholt werden. Am nächsten Tag lungerten umso mehr Kinder vor dem Gartentor und warteten auf eine Einladung. Meine Mutter trat heraus und bat sie, mit uns Kuchen zu essen. Niemals dachte ich, dass mir das Haus und seine Geheimnisse zu klein werden würden. Ich führte ein Leben wie Peter Pan, ein besseres sogar. Enttäuschungen oder unerfüllte Wünsche waren mir fremd, meine Mutter war geschickt darin, alle Unannehmlichkeiten von mir fernzuhalten.

Doch eines Tages kam sie zu mir in den Garten, setzte mich auf ihren Schoß und erzählte mir ein Märchen. Meine Schwester war damals noch nicht geboren und ich liebte meine Mutter, dass es schmerzte. Ich war überzeugt, dass sie ich war und ich sie. Dass wir eine Seele waren. Ich brauchte keine Miene zu verziehen, sie wusste immer, was mit mir los war. Sie war ein Engel, dachte ich, eine Fee oder eine Prinzessin. Ich wusste keinen Unterschied, denn die Engel und Feen und Prinzessinnen in den Märchen, die meine Mutter mir erzählte, spiegelten sich alle in ihr.

Dieses Märchen war das letzte, das sie mir je erzählte, und entgegen aller anderen Märchen hatte es ein trauriges Ende. Ich war nicht zufrieden damit und sagte es meiner Mutter.

Sie strich mir über den Kopf und meinte, ich solle mich daran gewöhnen. Es war nicht gesagt, ob dies das Ende sei. Auch wenn ihre Märchen ein Ende hätten, die Personen darin lebten doch weiter. Und erlebten weitere Abenteuer, starben vielleicht im nächsten oder übernächsten.

Ich war irritiert, dass sie meine Vorstellung über die Märchenwelt so aus den Fugen riss, und beleidigt. Ich war ein verwöhntes Kind und vermutlich war es der Versuch meiner Mutter gewesen, mich an die Realität heranzuführen. Sie war nicht besonders gut darin, fiel es ihr doch selbst schwer nicht in einer Fantasiewelt zu leben.

Vierzehn Jahre später kam meine Schwester zur Welt und mit ihr ging eine zweite Sonne in unserem Leben auf. Ich merkte, wie es meiner Mutter eine unendliche Erleichterung war, dass ich meine Schwester so sehr liebte. Es war die schönste Zeit, die wir zu dritt hatten.

Und ich lernte endlich, was Verantwortung war.



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

Mit diesen und Tausend anderen Gedanken im Kopf kroch ich in mein Bett. Der Fremde hatte die Vergangenheit meiner Mutter aufgerissen und somit auch meine. Ich war gerädert und hatte keine Lust zu denken. Nicht jetzt, da ich die ganze Nacht damit verbracht hatte, mein Hirn arbeiten zu lassen, Bruchstücke von Erinnerungen aufblitzen zu sehen, Verbindungen zu erkennen und zu verlieren.

Meine Schwester kam und kroch zu mir ins Bett. Das hatte sie schon lange nicht mehr getan. Irgendwann hatte sie gesagt: „Ich bin zu groß dafür!“ und hatte sich mit ihrem Kuscheltier ins Bett geschmissen. Sie hatte die ganze Zeit, die wir im Salon gesessen hatten, kein Wort gesagt, und ich dachte, sie würde jetzt ihr Schweigen brechen. Aber ihr Lockenkopf kitzelte nur über mein Gesicht, während sie sich drehte, und Sekunden später schlief sie. Angesteckt von ihrer Erschöpfung ließ auch ich mich ins Nichts fallen.

Als ich erwachte, lag ich auf dem Boden und alles schmerzte. Ich schaute auf, sah meine Schwester, alle Viere von sich gestreckt, in meinem zerknüllten Bett liegen. Selig schlafend.

Ich schlich in die Küche, um etwas Sinnvolles zu tun. Meine Mutter war nicht da und auch der Mann auf dem Sofa war verschwunden. Ich schaute im Salon umher, misstrauisch, und ein Wurstbrot balancierend. Die Katze lauerte. Der Fremde hatte seinen Rucksack dagelassen. Wie selbstverständlich wanderte meine Hand hinein und wühlte. Ich zog ein Buch hervor, in Leder geschlagen. *Von blauen Eulen auf goldenen Dächern* hieß es.

Und nun ist der richtige Zeitpunkt zu erzählen, was ich die vorherige Nacht erfahren hatte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).